

# Gehässiges kommt auf den Grill

**Tagebuch** Soll man seine persönlichen Aufzeichnungen, Briefe und Fotos verbrennen – oder der Nachwelt hinterlassen? Ein Pro und Contra.

Was hat man als junges Ding vor 20 oder 30 Jahren nicht alles der Ewigkeit anvertraut: „Ralph hat mir einen Gedichtband mitgebracht“, steht da zum Beispiel in violetter Tinte notiert. „M.H. hat ein Motorrad“ findet sich samt drei Ausrufezeichen zwischen zwei gemalten Herzchen. Putzig. Oder die todtraurige Erkenntnis der 19-Jährigen: „Sehe arg alt aus. Falten um die Augen und links von der Nase zum Mund.“ Doch, sehr komisch. Aber will man wirklich, dass diese bemerkenswerten Erkenntnisse einmal die Erben lesen? Der geliebte Mann? Die Kinder? Doch sicher nicht. Deshalb müssen alte Tagebücher verbrannt werden. Spätestens bevor die Frau 50 wird. Mit einer Razzia im Schlafzimmer fängt es an. „Da hinten müssen sie doch irgendwo sein.“ Eingestaubte Schuhkartons oben auf dem Schrank – speckige DIN-A5-Kladden oder stoffgebundene Bände mit Aufdruck Diary. Unsere Mädchentagebücher. Wobei das Mädchen-dasein sich oftmals bis Mitte der 30er ausgedehnt hat. Die Lektüre nimmt einem dann schnell alle Illusionen, früher seien junge Leute nicht so oberflächlich, konsumorientiert und an Sex interessiert gewesen wie heute. Fruchtlöse Selbstkritik überzieht die Seiten. Den Satz „Ich muss unbedingt fünf Kilo abnehmen“ entdeckt man bei der 13-Jährigen genauso wie bei der 23-Jährigen und der 33-Jährigen. Das ist nicht schön. 1978, 1988, 1998 – die Welt änderte sich rasant, die Eintragungen blieben banal: „Immer baue ich Scheiß.“ Was – oh Wunder! – darin mündete: „In der Wut zu viel Schok. gegessen.“ Die vorhersehbare Konsequenz: „Ich muss mehr Sport machen.“ Wie unsagbar beschämend. Also verbrennen.

Eine Ausnahme dürfte man vielleicht noch für Reisetagebücher machen. Da konnte jemand Anfang der 80er Jahre neun Wochen lang Sri Lanka bereisen. Oder hatte die Chance, als Teenager in Jahresfrist den direkten Systemvergleich zwischen der Sowjetunion und den USA zu machen. Oder hat auch nur den anderen Teil der Familie in Leipzig besucht. Solche Beobachtungen können auch noch nach Jahrzehnten ihren Reiz haben. Aber seitenlange Berichte über geplatze Verabredungen, Mitesserbehandlung und das Programm von SWF 3?

Eine Bekannte hat von ihren Eltern kürzlich eine Schachtel aus ihrem ehemaligen Kinderzimmer erhalten und bei der Lektüre „Selbstbegegnungen ganz eigener Art“ gemacht. Sie schreibt: „Ich schwanke zwischen Aufheben oder Verbrennen.“ Eine Freundin erzählt ganz entspannt, sie habe ihre Aufschriebe vor der Hochzeit in der Waschküche der Mutter verbrannt: „Meine Kinder sollten das einmal nicht erfahren müssen.“ Eine andere gibt auf Nachfrage preis, sie habe „den ganzen Kram“ zerrissen und ins Altpapier gesteckt. Plötzlich malt sich Erschrecken in ihrem Gesicht: „Das wird doch keiner herausgeholt und gelesen haben, oder?“

Sicher, manche Eintragungen könnten unter gewissen Umständen vielleicht einmal so etwas wie einen dokumentarischen Charakter haben. Doch unter dem 10. No-

vember 1989 findet man vermutlich eine Beobachtung folgender Art: „Sehr kalter Morgen, Fiat wieder nicht angesprungen. Warte auf meine Tage.“ Und unter dem 11. September 2001 dominiert wahrscheinlich eine völlige historische Ignoranz: „X. Y. im Ratskeller mit anderer Frau gesehen, eine blonde. Ob Z. das weiß?“

Ohne solche Erinnerungen leben alle leichter. Es ist doch keine schöne Vorstellung, dass der Gatte nach dem Ableben aus einer Japankladde von den Auswüchsen beim Biochemikerfasching 1985 erfahren muss. Oder man liegt im Koma und die Tochter liest die wenig sensiblen Überlegungen, die man sich vor Jahrzehnten im Zusammenhang mit ihrer Zeugung gemacht hat. Der reine Horror.

Nein, in die Flammen damit, in den Ofen, ins Lagerfeuer, im Zweifel auf den Grill. Denn: was hat man als sehr junger Mensch nicht gerade über die engsten Nächsten nicht alles Gehässiges zu Papier gebracht? Dann bekommt es die Schwester einmal schriftlich, dass sie „mit diesem fetten Arsch nun wirklich keine Jeans tragen“ sollte. Das tut weh und wir können es nicht mehr relativieren.

Alte Briefe kann man stattdessen ohne Sorge aufbewahren. Erstens liest man die Liebesbeteuerungen aus Teenagertagen auch im Alter von hundert noch gerne. Zum anderen blamiert sich im Zweifelsfall ja immer der Absender.

Susanne Veil

Bescheidenheit währt am längsten. Allerdings nur, sofern man seine Tagebücher und alten Briefe, die kleinen Kritzeleien und Fotos nicht vor lauter Bescheidenheit in der Papiertonne versenkt, schreddert oder verbrennt. Mag sein, dass die persönlichen Aufzeichnungen, die alltäglichen Gedanken es nicht wert scheinen, der Nachwelt hinterlassen zu werden. Aber in der Konsequenz bedeutete das: es würden nur Notizen und Randbemerkungen von jenen Menschen überdauern, die sich selbst und ihr Geschreibsel für bedeutsam halten, also für Angeber, Aufschneider, Wichtigtuer und aufgeblasene Schwätzer. Wenn nachfolgende Generationen bei der Recherche nur auf das Material solcher selbstgefälligen Herrschaften zurückgreifen können, wenn man nur von diesen Texten ein Stimmungsbild unserer Zeit ableitet, wäre das fatal.

Das ist ernster gemeint, als es klingen mag. Über Jahrhunderte konzentrierte sich die Geschichtsschreibung ausschließlich auf Macht und Mächtige. Es ist eine junge Entwicklung, dass nicht nur die großen politischen Ereignisse und das Leben der Herrscher aufgezeichnet werden, sondern auch die Geschichte des Volkes. Nicht nur goldene Kronen und Staatsverträge sagen etwas über eine Gesellschaft aus, sondern ebenso das Leben der angeblich kleinen Leute. Wenn diese ihre Existenz so gering schätzen und ihre Stimme für nicht würdig erachten – dann bleiben eben nur die Tagebücher eines Helmut Kohl oder Fritz J. Raddatz.

Es ist deshalb kein Zufall, dass das Deutsche Tagebucharchiv sich besonders für Jugend- und Frauentagebücher interessiert. In seinen Archiven stapeln sich die Hinterlassenschaften von Männern, die ihre Tagebücher oft selbst einreichen – und selbstverständlich davon ausgehen, dass sich die Forscher darauf stürzen. Für Studenten und Wissenschaftler sind Tagebücher gute Gelegenheiten zur vergleichenden Forschung, wozu es allerdings mehr Beiträge von Frauen bräuchte.

Sicher, nicht jeder ist ein Thomas Mann oder eine Anne Frank. Nicht jedes Tagebuch wird posthum ein Bestseller werden. Aber da wir ja ohnehin alle noch nicht sterben wollen, kann man auch an sich selbst denken. Es ist doch eine schöne Vorstellung, im Alter das Leben noch einmal Revue passieren zu lassen. Noch einmal aus großer Distanz heraus zu schauen, was für ein Mensch man mit vierzehn, mit zwanzig, mit dreißig Jahren war. Was man dachte, glaubte, liebte. Wenn man dann die Klagen liest, dass man zu dick ist oder zu hässlich – und daneben das Foto eines gertenschlanken, jungen Mädchens betrachtet, dann wird sich vielleicht manches, was man für groß, wichtig und richtig hielt, zu rechtrücken.

Aber wer schreibt schon noch Tagebuch? Wer schreibt noch Briefe? Wer hat noch Fotos, die in Schachteln herumfliegen? Das wird trostlos, wenn man im Alter am Rechner sitzt, die alten CDs einlegt, alte Mails zu sichten versucht oder sich durch endlose Fotodateien klickt. Nach dem Motto: Das war mein Leben. Umso schöner wird es sein, noch ein Tagebuch zu finden, einen alten Kalender, in dem man Notizen gemacht hat. Und wenn da nur steht, dass man mit irgendjemandem im Kino war oder sein erstes Vorstellungsgespräch hatte.

Falls es die Nachwelt nicht interessieren sollte, dann wird sie die Bücher ohnehin wegwerfen, in der Papiertonne versenken, schreddern oder verbrennen. Aber falls man eines Tages das eigene Leben bilanzieren und Licht in verblasste Zeiten bringen will, dann wird man sich freuen über jede – handgeschriebene – Zeile, über jedes alte Foto und noch so nichtige Botschaften wie „Heute in der Freistunde im SMV-Zimmer mit A. geküsst“.

Adrienne Braun

Adrienne Braun



## Gurkenfitzel und süße Striezel

**Sprungkraft** Dinge fallen auf den Boden – und sind für immer verschwunden. Das beweist, dass unsere kleine Existenz in größere Dimensionen eingebunden ist.

Vermisstenanzeigen: Gesucht wird ein Kanten Brot mit einer dünnen Schicht Butter und Marmelade. Selbst gemachte Apfel-Kirsch-Marmelade von meiner Tante. Wobei das keine Rolle spielt. Tatsache ist: das Stückchen Brot ist verloren gegangen. Es ist vom Teller gesprungen, vom Tisch gefallen – und seither auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

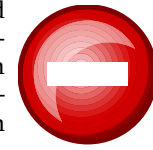
Im Grund verschwinden ständig Dinge. Sie fallen unter Autositze und Betten, hinter Heizkörper und Kühlschränke, sie verschwinden in Ritzen und Spalten. Als ich diesmal bäuchlings den Boden nach dem Brotrest abtastete, wurde mir bewusst, wie groß und schön unser Planet ist. Mag sein, dass gerade jemand in der Boyneburger Straße in Eschwege im 3. OG links über seinen eigenen Pantoffel stolpert. Aber was auch passiert, stets kreist die Erde anmutig auf ihrer elliptischen Bahn weiter und rotiert elegant um die eigene Achse.

Deshalb fallen Karottenzüpfel und Aktenstempel, Gurkenfitzel und süße Striezel, Litzen, Pillen, Nippel, Muffen, Münzen, Knöpfe, Klammern und Deckel nicht etwa dort hinunter, wo man sie fallen lässt. Sondern die aus der Erdrotation resultierende Zentrifugalkraft transportiert sie weit, weit weg. Dank der enormen Sprungkraft mancher Objekte lehren diese sogar Strecken zurück, die das Vielfache ihrer eigenen Größe messen. Das ist fantastisch. Das ist ein Wunder. Das ist so, wie wenn unser-einer beim Weitsprung sechzig Meter hüpfen würde.

Leider konnte ich meine Freundin für diese philosophische Weltsicht nicht erwärmen. „Wahrscheinlich hast du einfach Mäuse“, meinte sie, „sonst würde das Brot ja noch unterm Tisch liegen.“ Das sagt sie nur, weil sie gerade Oberwasser hat. Drei Tage lang hat sie in ihrem Kühlschrank die Aprikosenmarmelade gesucht, die sie wiederum von ihrer Tante geschenkt bekommen hat. Am vierten Tage stand die Marmelade dann plötzlich wieder friedlich im Kühlschrank – hinten links.

Es lässt sich eben doch nicht alles mit schierer Logik erklären. So habe ich kürzlich beim Renovieren ausgeholfen und von der Decke eine morsche Verschalung abmontiert. Dahinter war kilowiese uralter Dreck. Der hat sich aber weder um Sprung noch um Zentrifugalkräfte geschert, sondern seinen ganz eigenen Weg gewählt. Und der führte zielstrebig hinten in meinen Krügen. Wo dieser eklige, schwarze Staub dann sehr, sehr langsam und lustvoll den gesamten Rücken runterrieselt.

Drei Tage war die Marmelade fort – und am vierten wieder dort.



Ob ihm das recht ist? In dem Film „Der verbotene Schlüssel“ stöbert Caroline (Kate Hudson) auf dem Dachboden eines Patienten. Foto: AP

### JUGEND- UND FRAUENTAGEBÜCHER DRINGEND GESUCHT

**Ehrenamtlich** Jeder hat das Recht, gehört zu werden“, ist das Motto des Deutschen Tagebucharchivs im badischen Emmendingen. Hier sammelt man ausschließlich Aufzeichnungen und Briefe von ganz normalen Menschen. Der Träger ist ein Verein. Ein Team von Ehrenamtlichen kopiert, liest, wertet aus und archiviert.

**Anonym** Mehr als 7500 Zeitzeugnisse hat man seit 1998 gesammelt und Interessierten zur Verfügung gestellt, seien es Historiker oder auch Schüler. Jeder Spender überlässt dem Archiv vertraglich die Nutzung der Texte. Man muss ankreuzen, ob man später namentlich genannt oder anonym zitiert werden will.

**Internet** Die Homepage gibt einen guten Vorgeschmack. Unter [www.tagebucharchiv.de](http://www.tagebucharchiv.de) werden nicht nur Fragen potenzieller Stifter oder Besucher beantwortet. Gesucht sind ausdrücklich auch Jugend- und Frauentagebücher. Rechtschreibung, Gestaltung und Inhalt seien egal, heißt es: niemand müsse sich genieren. sv

### Was es sonst noch gibt

#### Kochbuch aus Istanbul – Süchtig nach den vielfältigen Farben, Düften und Speisen einer Metropole

Man kann eine Stadt kennen lernen, indem man von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten pilgert. Oder aber, man schaut ihren Bewohnern in den Kochtopf, setzt sich zu ihnen in die Küche und lässt sich Geschichten erzählen. Gabi Kopp hat für ihr „Istanbul-Kochbuch“ diesen Weg gewählt. Die Schweizerin ist Buchautorin, Illustratorin und Köchin in einer Person, und mehr noch: ein unstillbares Verlangen nach den vielfältigen Düften und Speisen dieser Metropole muss sie erfasst haben, denn anders lässt sich der Aufwand kaum erklären, den sie für ihr ebenso informatives wie liebevoll gestaltetes Werk betrieben hat. Gabi Kopp schrieb nicht nur Rezepte auf. Sie nahm den Zeichenstift, um die Köche und Köchinnen in ihrem privaten Umfeld zu porträtieren. Vor den Augen des Lesers, der am liebsten gleich selbst in die Küche eilen will, um sich etwa an



„Manti“, den türkischen Mantelchen, zu versuchen, entfaltet sich ein farbenprächtiger Reichtum unterschiedlichster Spezialitäten. Und wie nebenbei vermittelt sich das wahre Geheimnis dieser Stadt: ihre unerschöpfliche Vielfalt. Die Köche und Köchinnen, erfährt man in den aufschlussreichen Begleittexten, kommen aus allen Ecken der Türkei und manche auch von weiter her, sie stammen von Tscherkessen, Spharden, Bosniern und Arabern ab, sie sind alevitisch, griechisch-orthodox, jüdisch und armenisch, und alle pflegen sie ihre Kultur in der Küche, am dampfend heißen Herd. th

**Gabi Kopp:** Istanbul-Kochbuch. Jacoby & Stuart, Berlin. 172 Seiten, 19,95 Euro.

#### Leuchtender Regenschirm – Für trübe Tage

Wenn es dunkel ist, macht Regen noch weniger Spaß als tagsüber. Da hat man einmal nicht richtig hingeschaut, schon steckt der Fuß bis zum Knöchel in einer Pfütze. Wenn dann noch der Autoschlüssel hinterherfällt, verfliegt auch die restliche Lebensfreude für ein Weilchen. Weil aber niemand ständig eine schwere Taschenlampe mit sich führt, hülfe es doch, wenn der Regenschirm Beleuchtung beisteuern könnte. Der „Lichtschwert-Regenschirm“ kann das. Er erinnert Science-Fiction-Kenner trotz seines Namens zwar eher an den Film „Blade Runner“ als an „Star Wars“, seinen Job tut er aber so oder so. Und der ist – nur zur Erinnerung – außerdem, den Kopf trocken zu halten. juk

**LED-Regenschirm**, 29,95 Euro, [www.sowaswilli.ch/au.de](http://www.sowaswilli.ch/au.de)



#### Handschriftliche E-Mails – Schön schreiben

Word- und Open-Office-Programme halten viele Schrifttypen bereit: Geschwungenes und Klassisches – zu jedem Anlass lässt es sich formvollendet drucken. Wem das noch zu unpersönlich ist, kann die elektronischen Schrifttypensätze jetzt auch um die eigene Handschrift erweitern. Das geht einfach und kostet je nach Anbieter um die zehn Dollar. Hierzu druckt man einen Musterbogen aus, füllt die Kästchen in Schönschrift, scannt den Bogen und lädt ihn hoch. Von der Vorlage wird ein Schriftfont erstellt, der sich noch korrigieren lässt. Abschließend kann die Schrift auf dem eigenen PC installiert werden. E-Mails bekommen damit einen persönlichen Charakter. Allerdings hat das auch Schattenseiten: Wer mit der eigenen Handschrift sorglos im Netz hantiert, macht die Träume der Internetmafia wahr. Denn im Verein mit anderen persönlichen Daten wie Adresse und Kontonummer lässt sich mit den individuellen Hieroglyphen viel anstellen. vog

**Digitale Handschriften**, circa acht Euro, [www.yourfonts.com](http://www.yourfonts.com); [www.fontifier.com](http://www.fontifier.com); [www.pilothandwriting.com](http://www.pilothandwriting.com)

#### Bierkrug mit Licht – Romantisches Pils

Ein romantisches Dinner bei Kerzenschein? Pah, altmodischer Kitsch! Der Liebsten in die Augen schauen kann man auch bei anderer Beleuchtung. Und mit dieser hier erscheinen sie gleich noch strahlender: Ein leuchtender Bierkrug auf dem Tisch zaubert auch in die Augen ihres männlichen Gegenübers einen ganz besonderen Glanz. Dank der LED-Technik erhitzen die Lämpchen das Bier auch nicht übermäßig, es bleibt also auch während längerer Phasen des Händchenhaltens kühler als in Gegenwart einer Kerze. Wenn auch die Dame einen Humpen leuchtendes Bier vor sich stehen hat, wird der Raum aufs Schönste erhellt. Wie, zum romantischen Dinner gehört ein feiner Wein? Pah, altmodischer Kitsch! juk



**Bierkrug mit Beleuchtung**, 4,95 Euro, [www.tomwet.de](http://www.tomwet.de)